Die versunkene Krone

Roman von Felix Nabor.

(Schluß.)

Es war Vorfrühling geworden im bayerischen Alpenland. Die Veilchen duften, an den Bäumen und im Gesträuch drangen die Knospen, und grüne, zarte Blattspitzen blickten neugierig aus den braunen Hüllen; die Sonne schien gar manchen Tagen, dann aber wieder kam der wilde Sturm über die bemoosten Dachebene und trieb ein weißes, wirbelndes Gewirbel von Schneeflocken vor sich her, daß sich Feld und Wald für eine Viertelstunde in eine Winterlandschaft verwandelten. Bald aber die Sonne wieder Siegerin war, schmolz der Schnee unter ihren warmen Küssen, und der Frühling schlug seine blauen Augen auf.

Gisa v. Malsen ging durch den Park, pflückte Veilchen und summte ein Frühlingslied vor sich hin.

„Wenn der Lenz beginnt, wenn der Schnee zerrinnt,
Und die Veilchen weckt ein warmer Hauch,
Wenn die Täler blühn, wenn die Berge grün,
Herz, o Herz, erwache du dann auch!

Ach, das arme Herz! Es war erwacht, es sehnte sich nach Glück und Liebe! Es erwartete ein gutes Wort von dem, der verloren gewesen und nun wiedergefunden war; aber es kam keines! Warum nur schrieb er nicht? — Hatte er die blonde Gisa vergessen?

Sie verscheuchte die schmerzlichen Gedanken, sang wieder zu singen an. Aber es klang durchaus nicht jauchzend und frühlingsstark!

„Sieh die Welt so blühend, sieh die Welt so weit,
O du wunderselige Frühlingszeit!"

Nein, in ihrem Leben wollte es nicht Frühling werden! Da drängte das Glück keine blütenschweren Knospen! — Grau war ihr Leben wie ein trüberer Nebeltag!

„Weiß nicht, was ich will; möcht' weinen still,
Möchte jubelnd wandern minterzu."

Sie war aus dem Park in den Garten getreten — da stockte plötzlich ihr Fuß. — Dort am Eingang stand ein schlanker junger Mann und neben ihm eine blasse Dame mit weißen Haaren. — Ihre Augen weiteten sich; alles Blut strömte ihr zum Herzen, und ein jubelnder Schrei rang sich von ihren Lippen. „Kurt! — Ach, Kurt!"

Sie flog auf ihn zu, streckte ihm die Hände hin und rief: „Nun bist du da! Nun bist du doch wiedergekommen! — Grüß' dich Gott, Kurt! Die Heimat grüßt dich!"

Dann schien sie sich plötzlich zu erinnern, daß sie ihren Gefühlen allzu lauten Ausdruck gegeben hatte; sie errötete, brach ab und ließ die Hände sinken.

Aber Kurt hatte diese lieben Hände schon ergriffen und drückte sie. „Liebe, blonde Gisa," rief er, „ja, ich bin da! — Ich bin wiedergekommen! Und daß du auch als erste in der Heimat grüßt; sieh, das ist wie ein holdes Wunder; denn nichts anderes habe ich mir gewünscht! Kennst Sie noch?"

„Ich du! — Sehen und doch — voll Seligkeit schlug sie den Blick zu ihm auf.

„Es ist so Gisa," bekräftigte er. „Aber davon später mehr. Jetzt will ich die Dame mit meiner bekannt machen. Frau v. Malsen, unseres Hauses guter Engel! Und das — das ist meine Mutter!"

„Deine — Mutter?" rief Gisa erstaunt. „Ich glaubt, du wärst längst tot."

Er sagte ernst: „Liebe Gisa, es geschehen auch heute noch Wunder! Solch ein Wunder ist auch an uns geschehen: die Toten leben auf! Nun aber wollen wir zu meinem Vater gehen. Wo ist er?"

„Im Wohnzimmer."

„Und — wie geht es ihm?"

Gisa schüttelte den Kopf und sagte traurig: „Schlecht, Kurt."

„Dann wollen wir uns beeilen, damit er kommt!"

Sie gingen schweigend zur Villa und Kurt öffnete die Tür zum Wohnzimmer. Dort lag sein Vater in einem Liegestuhl, welk und fahl wie eine Mumie. „Vater," sagte er, „ich bin da, dein Sohn! Ich habe jemand mitgebracht, der noch ein heiligeres Recht hat an dich als ich — meine Mutter!"

Er ließ diese eintreten, zog leise die Tür zu und entfernte sich mit Gisa. „Kein unberufenes Auge darf dieses erste Wiedersehen stören," sagte er. „Wir wollen zur Terrasse gehen." Sein Blick umspannte Berg und Tal, See und Hügel, und dann rief er in überquellender Freude: „Ach, wie schön ist die Heimat! Aber das Schönste, das Liebste in der Heimat — das bist doch du, Gisa!"

„O," sagte sie, „nur jetzt keine Schmeicheleien, Kurt!"

„Es ist keine Schmeichelei, Gisa — es ist die Wahrheit."

Dann schwiegen beide befangen, bis Gisa schüchtern bat: „Aber nun erzähle mir endlich von Berlin, was sich dort ereignet hat — und wie es dir ergangen ist."

„Ja, ich will erzählen, Gisa. Alles, alles."

Und er fing an zu berichten.

„Träumen in dem dämmerigen Wohnzimmer hatte sich Maximilian v. Neuhaus wie eine lebende Mumie auf seinem Sessel erhoben. Seine Hände klammerten sich an die Tischkante; mühsam richtete er den Oberkörper empor und starrte die Eintretende aus tiefen Augenhöhlen an.

„Wer bist du?" kam es röchelnd aus seiner Kehle. „Stehen die Toten auf?"

Da ging Frau Maria v. Neuhaus mit raschen Schritten auf ihn zu und sank vor ihm auf die Knie. „Max," rief sie, „verzeihe! Diejenige, die fünfundzwanzig Jahre zwischen uns stand, ist tot! Der Schatten ist verschwunden — es wird licht! Mache Frieden mit mir! Ich will dir zur Seite bleiben und dich pflegen, damit du nicht mehr einsam bist! Aber sei gut zu mir! Ich habe ja so schwer gelitten, ich bin unschuldig verstoßen worden!"

Ihre Tränen fielen auf seine welke Hand und brannten wie Feuer darauf. Da sank er auf seinen Stuhl zurück und schloß die Augen. „Steh auf!" sagte er leise. „Setze dich an meine Seite und rede — rede! Laß die Vergangenheit noch einmal vor mir aufleben, damit ich klar sehe und unterscheiden kann zwischen Recht und Unrecht! Aber du mußt mir alles erzählen, alles — auch das von Auguste — alles, was du von ihr weißt!"

Sie erhob sich, setzte sich an seine Seite und begann ihre Leidensgeschichte.

Der Kranke rührte sich nicht; nur als am Schlusse das Testament erwähnt wurde, und als von Auguites Jugendliebe die Rede war, ging ein Zucken durch seinen Körper wie von einem elektrischen Schlage.

So war also auch dieser sein letzter Traum von Glück und Reichtum zerplatzt wie eine schillernde Seifenblase; das kleine Flämmchen seiner allerletzten Hoffnung erlosch, und nichts blieb übrig als ein Häufchen Asche.

Frau Maria hatte geendet — und fragte leise: „Und nun weißt du alles, Max. Was soll nun werden?"

Die verdorrte Hand des Kranken führte nach der Stirn. „Ich sehe keinen Ausweg in diesem Labyrinth von Ereignissen," sagte er. „In meinem Kopfe wirbelt alles durcheinander. Laß mir Zeit, daß ich meine Gedanken ordnen kann. Auf all das war ich nicht gefaßt — am wenigsten auf dein Kommen! Daß deine Worte wahr und offen sind, das erkenne ich wohl. Ich glaube auch, daß du unschuldig bist; aber ich muß mich erst in diesen Gedanken hineinleben; ich habe dir so viel und alles so verhaßt, vieles abzubitten. Diese Nacht will ich dazu benutzen, dir Weisheit zu finden und das Recht zu ergründen. Dann will ich antworten, soweit ich es vermag."

Dieser ruhige, versöhnliche Ton weckte in Frau Marias Seele hellen Jubel; endlich nahte die große Weihestunde des Friedens.

„Tue das, Max," sagte sie, „dann wirst du auch den rechten Weg finden, der dich und mich zum Frieden führt."

„Ja — zum Frieden! Gehe jetzt, laß mich allein! Aber gib mir zuvor jenes Buch — dort vom Bücherbord! Ja, ganz recht — dieses mit dem goldenen Kreuz auf der Decke."

Sie holte es ihm und las dabei den Titel: es war die Heilige Schrift.

Da lächelte sie, legte das Buch so auf den Tisch, daß er es bequem erreichen konnte, und schlug es auf.

Er verfolgte jede ihrer Bewegungen mit den Augen, und als sie sich zum Gehen wandte, reichte er ihr die Hand und sprach: „Maria — ich danke dir! Habe Geduld mit mir — es wird alles, alles gut werden!"

In diesen Worten lag für sie neue Hoffnung, eine neue Welt. Sie kündeten ihr das große Fest der Versöhnung an, auf das sie seit zwanzig Jahren gehofft hatte, und das nun endlich wie ein Jubeljahr folgen mußte. Als hätte ihr das Glück Flügel verliehen, so leicht schwebte sie davon. Noch einen liebevollen Blick warf sie auf ihren Gatten, der nur von Liebe und Verzeihung sprach, dann ging sie hinaus.

Max v. Neuhaus aber las in dem heiligen Buche und suchte den rechten Pfad, suchte die goldene Straße der Wahrheit!

Am andern Morgen fand man Max v. Neuhaus über der Heiligen Schrift eingeschlafen. Man versuchte ihn zu wecken, aber es war vergeblich: er schlief den ewigen Schlaf, von dem es kein Erwachen gibt. Sein müdes Haupt ruhte auf dem heiligen Buch; seine bleiche Stirn berührte die Stelle, die vom Guten Hirten spricht und also lautet:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: auch im Himmel wird Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen."

*

In der Gruft der Dorfkirche wurde Maximilian v. Neuhaus beigesetzt: er kam zu seinen Ahnen ohne Krone — ein stiller Mann! Aber die Toten nahmen ihn auf; denn der Tod macht alle gleich. Er nimmt dem Könige die Krone vom Haupte und windet ihm das Zepter aus der Hand; er wirft ihn ebenso nieder wie den Bettler, der in zerlöchertem Mantel durchs Leben geht. Der Leib, ob König oder Bettler, gehört der Erde. Aber die Seele schwingt sich empor zum Lichte, fliegt ihrem Schöpfer entgegen, der nun auch ihr Richter ist, und trägt, wenn sie rein und fleckenlos ist, die herrlichste Krone, die Krone der Unsterblichkeit, der Seligkeit!

Frau Maria v. Neuhaus, die in ihrer Trauerkleidung, den schwarzen Schleier über den weißen Haaren, ehrfurchtsvoll aussah, kniete jeden Tag an der Gruft ihres Gatten und flehte ohne Unterlaß, daß Gott seiner Seele die Krone des ewigen Lebens schenken möge.

In der stillen Villa am See hatte sie bei ihrem Sohne eine Heimat gefunden, und wenn auch ihr Glück durch den Tod ihres Gatten getrübt wurde, so war doch der Schmerz nicht laut und wild, sondern zu stiller, frommer Ergebung in Gottes unerforschlichen Willen verklärt. Deustillen Frieden, den sie nach schweren Kämpfen errungen hatte, vermochten ihr weder Welt noch Menschen zu rauben. Ihr Leben gehörte fortan ihrem Sohne, ihrem Seelenheil und den Armen, denen sie eine Mutter wurde. Groß im Leiden, war sie auch groß in der Liebe und im Geben. Die irdische, sinnliche Liebe war in ihrem Herzen erloschen; aber rein und verklärt stieg aus der Asche irdischer Erinnerungen jene heilige Flamme, jene strahlende himmlische Liebe empor, die wie eine Sonne leuchtet, und von der geschrieben steht: „Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles ... die Liebe hört nimmer auf!"

Einige Tage nach dem Begräbnis trat Gisa in das Wohnzimmer, wo sich Kurt und seine Mutter befanden, und sagte mit bebender Stimme: „Meine Arbeit ist nun hier getan. Ich werde daher die Villa verlassen und zu meinem Bruder gehen, der mich in einer Stunde abholen wird."

Kurt sprang auf und rief erschrocken: „Wie — du willst von uns gehen, Gisa? Das ist ja nicht denkbar. Du gehörst zu diesem Hause wie die Blüte zum Zweige, wie der Zweig zum Baume! Du bist der Sonnenschein, der Friedensengel!"

Gisa lächelte. „Rede nicht so," sagte sie. „Der gute Geist dieses Hauses ist zurückgekehrt, und ich bin überflüssig." Sie blickte dabei liebevoll auf Frau Maria, an die sie sich rasch angeschlossen hatte.

„So?" rief Kurt. „Wirklich überflüssig? Was sagst denn du dazu, Mutter?"

Diese lächelte mild. „Ueberflüssig ist kein Mensch," sagte sie, „am wenigsten Fräulein Gisa v. Malsen! Jeder Mensch ist ein Glied in der Weltordnung — und jedem ist sein Wirkungskreis angewiesen. Auf welchen Platz aber die blonde Gisa gehört, das dürftest du selbst am besten wissen, Kurt!"

„Bei Gott, ich weiß es," rief er.

„Nun denn, so sage es ihr!" lächelte Frau Maria, erhob sich und verließ, den beiden freundlich zunickend, das Zimmer.

Kurt faßte die Hände der errötenden Gisa und sagte: „Wahrhaftig, meine Mutter hat recht! Gisa, liebe Gisa, ich kenne wohl den Platz, der dir gebührt: er ist auf einem Königsthron! Da ich aber keinen solchen zu verschenken habe, so mußt du dich mit einem bescheideneren begnügen: mit dem Platze in meinem Herzen! Dort sollst du aber die Erste und Einzige sein. Was sagst du dazu?"

„Täuschst du dich auch nicht über deine Gefühle?" fragte sie.

„Nein," erwiderte er fest. „Ich bin kein toller Knabe mehr, sondern ein ernster, zielbewußter Mann. Ich liebe dich tief und wahr."

„Vielleicht ist das, was du Liebe nennst, nur Freundschaft, Dankbarkeit?"

„Es ist mehr als das, Gisa; es ist Bewunderung, Liebe! Daß du an mich glaubtest, während alle andern mich ob meiner Schuld verurteilten, nehme das war das Samenkorn dieser neuen Liebe in mir. Und wie du dich dann meines Vaters annahmst, wie du bei ihm ausharrtest, tausend Opfer brachtest und schließlich sogar seine Seele aus den Banden böser Dämonen befreitest, das steigerte meine Liebe zur Verehrung, zur glühenden Bewunderung."

„Sprich nicht davon, Kurt! Ich tat es doch gerne, tat es aus Pflichtgefühl."

„Und mir zuliebe! Ist es nicht so? Schau, das kann ich dir niemals lohnen, ebensowenig wie das andere, daß du mich, den leichtsinnigen Weltmenschen, auf den rechten Weg geführt hast. Ja, das hast du getan, du. Und jetzt, nachdem du soviel für mich und mein Haus getan hast, jetzt willst du fahnenflüchtig werden und mich verlassen?"

„Das sag' ich doch nicht, Kurt! Es ist ja nur eine räumliche Trennung! In Gedanken, im Herzen —"

„Nun? Sprich zu Ende!" drängte er.

„Da bin ich doch bei dir!" vollendete sie leise.

„Gisa! Liebste!" rief er und zog sie jubelnd in seine Arme. „Ich weiß es ja längst; aber ich möchte es aus deinem Munde hören, das große Wort. Und so frage ich dich denn: Gisa, liebe Gisa, hast du mich lieb?"

„Ich hab' dich lieb," gestand sie errötend, „hab' dich immer, immer liebgehabt!"

„Tor, der ich war," gestand er ihr, „daß ich einem schillernden Falter nachjagte und den Edelstein nicht sah, der mir entgegenfunkelte. Damals war ich blind; jetzt aber bin ich sehend. Gisa, ich liebe dich! Du bist mir die Krone der Frauen! Ach, was bin ich glücklich!"

Arm in Arm traten sie vor Kurts Mutter, um ihr dies Glück zu verkünden. Dann erklang draußen die Hupe eines Autos, und Heinz von Malsen kam, seine Schwester abzuholen.

Als Gisa schon im Auto neben ihrem Bruder saß, sprang Kurt noch einmal lachend hinzu und rief: „Jetzt entführst du mir die Braut; aber gib mir acht, ehe ein Jahr zu Ende ist, hol' ich sie mir zurück — mit vier Rossen, wie eine Königin!"

So geschah es denn auch. Im Herbste wurde die Hochzeit in aller Stille gefeiert, und es gab im ganzen Lande kein glücklicheres Paar als Kurt v. Seefeld und seine blonde Gisa.

Am Nachmittag, bei der großen Familientafel, trug Gisa zum erstenmal den herrlichen Schmuck, den ihr Auguite v. Perlach vererbt hatte. Kurt hatte ihn ganz neu fassen lassen, und er erregte allgemeine Bewunderung. Besonders das Diadem aus Brillanten, das Gisa im Blondhaar trug, war von märchenhafter Schönheit. Gisa erschien unter dieser Krone wie eine junge, strahlende Königsbraut. Das sagte ihr auch Kurt, nachdem die Gäste gegangen waren. Er umarmte sie und jubelte ihr zu: „Wie schön bist du, meine liebe Herrin, meine Königin!"

Sie lächelte und bat errötend: „Uebertreibe nicht, Kurt! Ich bin nur ein gewöhnliches Menschenkind."

Aber dagegen erhob er ganz energisch Einspruch: „Nein, du bist ein Engel an Güte und Reinheit, eine Königin an Größe und Edelmut."

Dem stimmte auch Kurts Mutter bei, und indem sie wie segnend die Hände erhob, sagte sie: „Du hast wahr gesprochen, mein Sohn! Strahlender als diese Edelsteine sind Gisas Tugenden. Sie bilden ihren schönsten Schmuck, ihre herrlichste Krone; ihre Liebe und Treue, ihre makellose Ehre, ihr felsenfester Glaube an Gott und an das Gute in der Welt. Heil dem Hause, das eine solche Braut empfängt! Heil dem Geschlechte, das diese Zierde der Frauen sein eigen nennt: es wird glänzen und blühen. Gott schütze euch, meine teuren Kinder! Gottes Segen über euch! Die Krone, die versunken war, die Ehre und ein reines Gewissen, ist durch die heilige Treue einer reinen Frau gerettet worden und erstrahlt in neuem Glanze. Heil euch, Glück und Segen!"

Sie küßte beide und ging bewegten Herzens davon, um in der nahen Dorfkirche für das junge Paar zu beten.

Kurt und Gisa aber traten hinaus auf die sonnenüberflutete Terrasse. Da grüßte der See wie ein blaues Auge; da grüßten die grünen Hügel und in der Ferne die schneegekrönten Alpen; da sang ihnen der Herbstwind, der in den Bäumen harfte, ein leises, süßes Brautlied.

Dort aber, in der Ferne, flimmerte und gleißte es geheimnisvoll wie ein goldener, lockender Vorhang, hinter dem sich ungeahnte Herrlichkeiten verbargen — dort lag die weite, weite Welt, aus der Kurt geflüchtet war, weil sie ihn zu zermalmen gedroht hatte wie die Mühlsteine ein Fruchtkorn. Und seiner früheren Verirrungen gedenkend, sagte er zu Gisa: „Was da draußen liegt, das große, rauschende Leben, jene Welt der Freude, des Genusses, der Lust, der Welt des Scheins, die unter glänzender Hülle so viel Hohlheit und Herzlosigkeit, so viel Geistesarmut, Sünde und Schuld birgt, das alles liegt uns ferne, und wir haben keine Sehnsucht danach. Als verlorener Sohn durchirrte auch ich einstmals diese bunte, falsche Welt und war nahe daran, in ihren Abgründen zu versinken. Deine treue Liebe aber hat mich gerettet; ich bin sehend und wissend geworden. Nicht dort draußen im Strudel der Welt liegt das wahre Glück, sondern in uns selbst, im stillen Herzensfrieden, den wir nun gefunden haben. Ach, Gisa, wie groß und rein ist unser Glück! Wir haben die Welt überwunden, sind nicht mehr selbstsüchtige, lust- und lebenshungrige Weltkinder, sondern —"

„Gotteskinder!" vollendete Gisa seine Rede. „Ja, Gotteskinder, denen Glaube und Tugend, Ehre und Gewissen die höchsten Güter dieser Erde sind. Wir beherrschen nur ein kleines Reich, das man fast mit den Armen umspannen kann; aber es ist dennoch groß und schön, denn es schwingt sich von der Erde zum Himmel empor und ist erfüllt vom heiligen Gottesfrieden. Dieses Reich wollen wir treu behüten."

„Ja, das wollen wir!" bekräftigte er. „In diesem unserm kleinen, stillen Reiche des Friedens und der Liebe bist du Herrin und Königin! Denn jedes Haus und jede Hütte wird zum Königspalast, wenn Glaube, Liebe und Treue darin wohnen. Und jede Frau, sei sie hoch oder niedrig geboren, wird geadelt und erhoben durch die Edelsteine der Liebe und Treue, die sie dem Gatten lebenslang unbefleckt erhalten soll, die sie ihm entgegenbringt wie eine Königskrone. Liebe und Treue krönen die Frauen zu Königinnen ihres Hauses, ihres kleinen Reiches. Liebe und Treue sind der goldene Thron, auf dem die Ehegatten herrschen, bis der Tod die irdischen Bande löst. Dessen wollen wir stets eingedenk sein und ein reines, makelloses Leben führen, daß wir nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der Tat das sind, wozu uns der Schöpfer schuf: Gottes Kinder!"

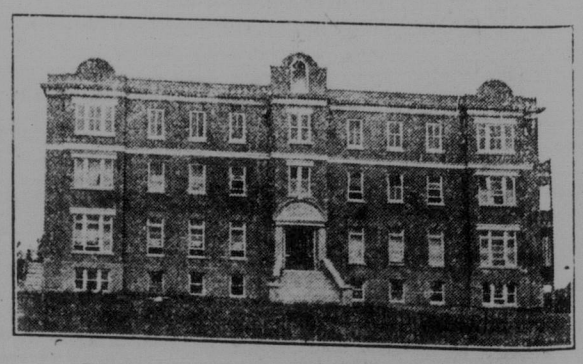
„Gesegnet sei die Stunde," flüsterte Gisa, „die dich mir schenkte. Nun erkenne ich erst recht, wie edel und gut du bist, und daß du geläutert und geadelt aus allen Prüfungen hervorgegangen bist. Dem Himmel sei dafür Dank! Ich aber will unser Glück hegen und pflegen wie einen kostbaren Schatz und vereint mit dir trotze ich allen Stürmen — und grüße in Demut das neue Leben."

Von Sonnengold überschüttet, von Himmelsglanz umflossen, auf den Gesichtern den Abglanz ihres Glückes, im Herzen Gottvertrauen und felsenfeste Glaubenskraft — so traten sie Hand in Hand hinein in ihr Haus und in ihr neues Leben.

„Komm," sagte Kurt mit bewegter Stimme, „komm, meine schöne Königin, tritt ein in das heilige Reich des Glückes und des Friedens!" — Und die Sonne, die gütige Zauberin, setzte ihnen zwei goldene Kronen aufs Haupt.

Ende.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.

Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.